

Partikularisierung (die „Torat HaSchem“ als jüdisches Spezifikum der universalen „Torat HaAdam“ nachgeordnet: 86), bei Euchel durch konsequente Historisierung, bei Friedländer als teilweise unverständliches Relikt der Geschichte, bei Hirschel als durchschautes rabbinisches Machtinstrument, von Salomon Maimon als jüdisches Eliteteig verteidigt, von den Kantianern Ascher und Bendavid rationalisiert (bei letzterem als religiöse Überkompensation der Zerstörung des zweiten Tempels und als Ursache jüdischer Rückständigkeit), bei Zunz als neuer Forschungsgegenstand einer „Wissenschaft des Judentums“. Kap. 4 bestimmt das differenzierte Verhältnis von „Haskala und Kabbala“ (119–137) an den Beispielen Emden, Mendelssohn, Satanow, Maimon und Hirschel, für die die Kabbala keineswegs esoterische Lehre, sondern populäres, wenn auch (vor allem hinsichtlich seines Mißbrauchs) kritisch reflektiertes Umfeld war. Kap. 5 führt „Die Entdeckung des Chassidismus“ (138–156) am Beispiel Salomom Maimons vor, der sich für die bürgerliche Emanzipation des Haskala gegen das „Stetl“ entschied. Kap. 6 („Kant und die jüdische Aufklärung“: 157–171) zeigt die Tragik Mendelssohn, dessen Hauptwerk Jerusalem schon beim Erscheinen veraltet war und von Euchel, Herz, Ascher, Maimon und Bendavid kantianisch überholt wurde – bis hinein in den Kant-Jargon der jüdischen Salons in Berlin. Kap. 7 entwickelt „Die politische Philosophie der Haskala“ (172–183) im Kontext von frühaufklärerischer „Peuplierungs“-Politik in Preußen und aufklärerischer Toleranz; dabei unterscheidet S. einen eudämonistischen (Dohm), einen naturrechtlichen (Mendelssohn) und einen autonomie-ethischen Diskurs (Ascher und Bendavid: 177). „Die Erfindung der Orthodoxie“ ist Saul Ascher zu danken, der hier die christlichen Begriffe von Reform und Orthodoxie auf das Judentum bezog (Kap. 8: 184–198) – nach S. ein Akt politischer Theologie, der die Orthodoxie im protestantischen Umfeld ihres Monopolanspruchs berauben sollte (190–195; S. verweist auf die analoge Opposition von säkularen „Chilonim“ und frommen „Datiim“ im heutigen Israel: 197/198). Kap. 9 (*Jüdischer Sokrates und jüdischer Diogenes*: 198–219) personalisiert noch einmal die Binnenspannung der Haskala im Blick auf Mendelssohn und Maimon. Der Anhang bietet die Anmerkungen zum Text, ein ausführliches Literaturverzeichnis, Zeittafel, Glossar und Personenregister (221–279). S. hat eine didaktisch vorzügliche Einführung vorgelegt. Die thematische Gliederung gibt auch den Trägern der Halaska in verschiedenen Perspektiven mehr Relief, als es einer rein diachronen oder biographisch orientierten Darstellung möglich gewesen wäre. Dabei stellt sich auch der spezifisch deutsche Kontext der Halaska als ihr eigentlicher Subtext her, so daß allenfalls die Frage nach der europäischen Dimension der Halaska bzw. nach den ihr verwandten Bewegungen offenbleibt. P. HOFMANN

SCHMID, JOHANNA, *Papst Pius XII. begegnen* (Zeugen des Glaubens). Augsburg: Sankt Ulrich Verlag 2001. 176 S., ISBN 3-929246-62-7.

Wenn man aufgrund des Titels eine panegyrische Apologie erwartet, wird man angenehm enttäuscht. Die Darstellung, zwar für weitere Kreise bestimmt (weshalb z. B. ein Fußnotenapparat fehlt und statt dessen immer wieder am Rand Erklärungen von Begriffen und Personen sowie Belege zu finden sind), sucht zu kritischer Auseinandersetzung hinzuführen, blendet auch problematische und kritikbedürftige Entscheidungen und Aspekte des Pontifikats des Pacelli-Papstes keineswegs aus und läßt nicht selten verschiedene Wertungen nebeneinander stehen.

Zunächst bietet die Verf.n auf zwölf Seiten (8–20) einen knappen Überblick über Leben und Wirksamkeit von Eugenio Pacelli. Der erste Hauptteil („Brückenbau in schwerer Zeit“, 21–111) befaßt sich mit dem politischen Aspekt, und zwar ausschließlich im Kontext von Nationalsozialismus und 2. Weltkrieg. Die ersten beiden Einzelthemen, nämlich das Reichskonkordat (22–38) und die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ (39–47), betreffen noch die Zeit vor Pontifikatsbeginn. Im übrigen werden brisante Themen nicht ausgespart. Denn die nächste Einheit lautet „Ließ Pacelli eine Enzyklika verschwinden?“ (48–57). Es geht um die vieldiskutierte Anti-Rassismus-Enzyklika, die der amerikanische Jesuit La Farge im Auftrag Pius' XI. unter Mitarbeit seiner Mitbrüder Desbuquois und Gundlach entworfen hatte und die dann „in der Versenkung verschwand“, nach Gundlach vor allem durch Schuld des Jesuitengenerals Ledochowski,

der sie sabotiert und auf seinem Schreibtisch zurückgehalten habe. Auch Schmid gibt keine definitive Antwort auf die Frage nach den Gründen, weshalb sie nicht erlassen wurde. Freilich weist sie darauf hin, daß sich in ihr bei aller klaren Verurteilung des Rassismus auch Töne eines traditionellen Anti-Judaismus finden (54f.), daß sie nicht das Niveau der Äußerung Pius' XI. vom 6. 6. 1938 erreichte (56) und insgesamt wohl einen „Rückschritt“ gegenüber Pius XI. darstellte. „Deshalb war es wohl besser, daß eine Veröffentlichung unterblieb“ (57). Der Rez. möchte hinzufügen: Sie war auch wohl zu weitschweifig für eine Enzyklika, sie war mehr eine sozialetische Abhandlung. – Es folgen die Kap. über die päpstliche Friedensinitiative (58–67) und „Der Papst und die Verschwörer“ (68–78; über die päpstlichen Vermittlungsversuche zwischen deutschem Widerstand und englischen Stellen Ende 1939 bis Anfang 1940). In dem Kapitel „Pius XII. und der Zweite Weltkrieg“ vermißt man freilich einige wichtige Informationen. So zitiert die Verf.n Äußerungen des deutschen Vatikan-Botschafters Weizsäcker nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion und wiederum vom September 1943, wonach man im Vatikan das nationalsozialistische Deutschland als „Bollwerk gegen den Bolschewismus“ betrachte (82), wobei sie die Tragweite dieser Äußerungen in der Schwebe läßt. Ein solches Zitat kann man jedoch nicht stehenlassen, ohne auf die in der Forschung längst erkannte spezielle Tendenz der Weizsäcker-Berichte zu verweisen, die vor allem nach der deutschen Besetzung Roms Berlin über den Papst „beruhigen“ wollten. Außerdem geht aus den Akten hervor, daß Pius XII. und seine Mitarbeiter das Ansinnen ausdrücklich ablehnten, den deutschen Angriff auf die Sowjetunion als anti-kommunistischen „Kreuzzug“ ideologisch zu unterstützen, sehr wohl aber – was die Verf.n auch in der Einleitung (15), freilich nicht in diesem Kap., erwähnt – den amerikanischen Katholiken ihre moralischen Bedenken wegen des militärischen Bündnisses mit der Sowjetunion wegnahm. – „Wollte Hitler den Papst entführen?“ (86–91). Zu Recht stellt die Verf.n fest: Es gibt keine verlässlichen Quellen, wahrscheinlich nur vage Erwägungen und keinen konkreten Plan. – Es folgt das natürlich ausführlichste Kap. zur Judenvernichtung (92–111). Sowohl die Hilfsaktionen des Vatikans als auch das Dilemma, in dem sich der Papst befand, finden eine verhältnismäßig exakte Darstellung. Hätte ein öffentlicher Protest des Papstes eine Wende bedeuten können? Vielleicht ja, vielleicht auch nicht, denn für beides gibt es Präzedenzfälle (104, 172f.).

Der zweite Hauptteil „Neue Brücken für den Glauben“ behandelt die wichtigsten innerkirchlichen Entscheidungen und Maßnahmen Pius' XII. Er beginnt mit der Erforschung des Petrusgrabs (114–120), über dessen Geschichte freilich in einer Ausführlichkeit berichtet wird, die wohl den Rahmen einer ansonsten notwendig knappen Darstellung über Pius XII. sprengt. Ob außerdem die Ausgrabungen unter St. Peter „den päpstlichen Anspruch der Nachfolge des heiligen Petrus sicherer belegen“ konnten (114, 120), ist doch fraglich, zumal keine andere Kirche je einen konkurrierenden Anspruch auf das Petrusgrab erhoben hat und die eigentliche Frage doch die ist, was daraus folgt. – Es folgen die Kap. „Pius XII. und die Exegese“ (121–127, über die Enzyklika „Divino afflante spiritu“), über das Psalterium Pianum (129–133), die Liturgie (134–146) und schließlich das Assumpta-Dogma von 1950 (147–151). Bei letzterem findet sich freilich eine schwerwiegende dogmatische Unkorrektheit. Die Vorstellung von einem „Zwischenzustand“ der Art, daß der Gestorbene noch nicht Gott schaut bzw. sich (salopp gesprochen) in einer Art „Warteschleife“ zum Himmel befindet, um erst am Jüngsten Tag zu „landen“, konnte keineswegs bis 1950 vertreten werden (so 148). Diese Vorstellung eines „Zwischenzustandes“ ist schon 1336 von Benedikt XII. in „Benedictus Deus“ verworfen worden. Es geht hier nur um die (heute auch kontroverse) Frage des anderen Zwischenzustandes der (schon in der Anschauung Gottes befindlichen) „Seele“ vor der Auferstehung des „Leibes“. Die beiden letzten Kap. befassen sich mit den Orden (152–157) und schließlich unter der Sammelüberschrift „Reformen, Mahnungen, Experimente“ (158–169) mit disparaten Themen wie dem Experiment der Arbeiterpriester in Frankreich, dem Ökumenismus, der Anpassung in den Missionen und schließlich der Einstellung zu Atomwaffen. – Die Schlußbetrachtung (170–173) liefert eine sehr behutsame Gesamtwertung. Nur zustimmen kann man dem Urteil, daß Pius XII. das „Pech“ hatte, Johannes XXIII. als Nachfolger zu haben und dann an ihm gemessen zu werden (171f.).

Bei dem begrenzten Umfang dieses Bändchens können natürlich viele Fragen nur oberflächlich angerissen werden, vieles muß ganz wegfallen. Daß nicht alle „Brücken“, die der Pacelli-Papst in die Zukunft zu bauen suchte, sich als tragfähig erwiesen, hebt auch die Verf.n hervor (170). Und doch hat man etwas den Eindruck, daß bei dem zweiten innerkirchlichen Teil „Neue Brücken für den Glauben“ etwas jene Linien zurücktreten, die im 2. Vatikanum nicht weitergeführt worden sind bzw. auf die sich dort vor allem die konservative Minderheit beruft. Zwar wird die Tragödie der Arbeiterpriester immerhin über fünf Seiten berichtet (158–163); man vermißt jedoch eine genügend ausführliche Darstellung und Würdigung der Enzyklika „*Humani generis*“ von 1950 wie auch der Enzyklika „*Mystici Corporis*“ von 1943, die – von P. Tromp verfaßt – bei aller Öffnung für neue Aspekte des Kirchenverständnisses doch auch durch die strikte Identifikation von mystischem Leib und römisch-katholischer Kirche und die Betonung, daß die Nichtkatholiken nicht *reapse*, sondern höchstens *voto* zur Kirche gehören, doch auch manche „Brücken“ geschlossen hat. Müßte man hier nicht stärker die Ambivalenz und Doppelgesichtigkeit des Pontifikats Pius' XII. betonen, dessen Linien teilweise im 2. Vatikanum aufgegriffen und weitergeführt wurden, teilweise aber auch nur eingeschränkt oder gar nicht?

KL. SCHATZ S. J.

RYCHLAK, RONALD J., *Hitler, the War and the Pope*. Huntingdon: Our Sunday Visitor 2000. 468 S., ISBN 0-87973-217-2.

Der Verf. dieses mit einem Vorwort von Kardinal O'Connor von New York versehenen Buches ist Rechtsprofessor, nicht professioneller Historiker. Darin liegt natürlich auch die Begrenzung seiner in vieler Hinsicht brillanten und auch schlüssigen Darstellung. Sie stützt sich – außer den Akten des Seligsprechungsprozesses Pius' XII. – nicht auf neue Quellenforschungen (die freilich über das bereits Erarbeitete und vor allem über die „*Actes et Documents*“ hinaus vor einer Öffnung der Zeit Pius' XII. kaum möglich sind), sondern auf eine erneute Durcharbeitung des durch publizierte Quellen und Literatur bereits Bekannten. Für den Historiker ist es sicher etwas unbefriedigend, daß Belege für Zitate und Einzelgeschehnisse oft nicht aus den Quellen, sondern aus Sekundärliteratur entnommen sind, auch daß der Verf. nur englische oder ins Englische übersetzte Literatur kennt (auch die „*Actes et Documents*“ nur in ihrer englischen Übersetzung), so daß z.B. wichtige deutsche Quellen und Monographien fehlen. Auch ist die Argumentation manchmal mehr die eines Rechtsanwalts als eines Historikers. So würde man nicht selten etwas mehr an kritischer Abwägung und Verortung der nicht immer gleichwertigen Quellen wünschen. Wenn z. B. der Verf. (262f.) ein über Rom nach Spanien geflüchtetes jüdisches Ehepaar zitiert, daß „keiner von uns“ vom Papst einen öffentlichen Protest wünschte, der in der konkreten Situation nur als schädlich erachtet wurde, dann deckt sich dies zwar mit der auch sonst häufig, z.B. im Parallelfall „Pius XII. und Polen“, festzustellenden Beobachtung, daß der Ruf nach öffentlichen Protesten meist eher aus dem sicheren Exil als aus den Kreisen der unmittelbar Betroffenen und von eventuellen Repressivmaßnahmen Bedrohten kamen. Es ist jedoch die spezielle Situation von ins Franco-Spanien geflüchteten Juden in Rechnung zu stellen, denen sicher ein solcher Protest mit seinen Folgen für sie besonders ungelegen kam.

Der Hauptteil (1–248) ist ereignisgeschichtlich gegliedert. In 17 Kap. beginnt er mit Werdegang und Nuntiatortätigkeit Pacellis sowie dem Aufstieg Hitlers, verfolgt dann die Entwicklung der internationalen Lage, nationalsozialistische Machtergreifung und beginnenden Kirchenkampf, um schließlich die einzelnen Kriegsjahre zu behandeln. Dabei steht das Gesamtverhalten des Papstes im 2. Weltkrieg im Vordergrund, nicht allein sein Verhalten gegenüber der Judenvernichtung, wengleich der Blick durchaus zentral auf letzteres gerichtet bleibt. Diese Blickrichtung ist durchaus zu begrüßen, zumal so Zusammenhänge in den Blick kommen (vor allem die parallele Verhaltensweise gegenüber Polen), die auch sein Verhalten gegenüber der „Shoa“ beleuchten. Die (bereits bekannten) Ereignisse der Rettung (des Großteils) der römischen Juden nach der deutschen Besetzung Roms (in Kooperation mit dem deutschen Botschafter Weizsäcker, der dafür Berlin über Pius XII. „beruhigte“), die (nur vorübergehend oder zum Teil erfolgreichen) intensiven Bemühungen um Bewahrung der Juden in der Slowakei, in Un-